Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 16

Artikel: Ihr Bild

Autor: Stifter, Adalbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hielt in der Hand die kleine Zauberflasche und ließ Tropken für Tropken auf ein kleines Taschentuch fallen, das er dem Kranken unter die Nase hielt. Für die Operation selbst und für die staunende Gruppe der berühmten Chirurgen, die den Operationstisch umstanden, hatte er keinen einzigen Blick.

Die Operation gelang glänzend, der Kranke rührte sich während der ganzen Operation nicht, er erwachte erst dann, als die um den Operationstisch stehenden Chirurgen Morton mit unsaussprechlicher Freude an die Brust drückten und ihn zu einer der größten Wohltaten beglückwünschen, mit der ein Mensch die Welt beschenfen konnte...

Jetzt wurden Jackson und Morton schon mit

Auszeichnungen überschwemmt! Gin jeder wollte die beiden "Zauberer" sehen, man berief sie in die ganze Welt und seierte sie so, wie man nur die größten Wohltäter der Menschheit zu feiern pflegt. Während der Name der beiden jungen Arzte so die ganze West durcheilte, er= litten die Nerven des armen Jackson von dem vielen Uther, den er jahrelang versuchsweise an sich selbst ausprobiert hatte, einen vollständi= gen Zusammenbruch, er verfiel mit jungen Jahren in Wahnsinn und beendigte sein segens= reiches Leben im Frrenhaus. Morton aber wurde der Sflave eines anderen mörderischen Giftes: des Alfohols, und man fand ihn eines Morgens — tot auf der Straße...

(Aus dem Ungarischen übersetzt von Maurus Mezei.)

Ihr Bild.

Blick' ich in den Mond, so seh ich ihr Bild; Schau ich in den See, dann lächelt so mild Ihr Angesicht her in blauer Glut Und winkt mir hinab in die kühlende Flut.

Und was der Frühling an Blüfen gebar, Ich flecht' es zum Kranz für ihr dunkles Haar. Sanft wehender Abendwind, eile zu ihr, Spiel um ihre Wangen, hauch Grüße von mir.

Das Mirakel.

Gine heitere Pfingstgeschichte von F. Schrönghamer-Heimdal.

In unserer Bauernstube daheim hing über dem Estisch, wie weiland in allen alten Bauern= stuben, der Heilige Geift, in Gestalt einer ge= schnitzten Taube in einer Glaskugel, die mit einer Schnur an der Balkendecke baumelte. Ja, baumelte. Denn wir waren damals schon sie= ben Kinder — das Dutzend ist erst später voll geworden — und machten meist ein solches Ge= tümmel in "unserer Stube", daß die Glasfugel mit dem Heiligen Geift fortwährend hin und widerschwankte. Und an einem Pfingstsamstag, als die wilde Jagd wieder einmal über Tische, Stühle und Bänke tollte, hatte ich das Unglück, mit dem Kopf an den Seiligen Geist zu stoßen, so zwar, daß die Glaskugel klirrend an die Decke flog und die morsche, rauchgeschwärzte Hanfschnur abrif.

Gottlob fing ich die Augel, unbemerkt von elterlichen Späheraugen, rechtzeitig auf und bastelte sie schnell mit einem neumodischen Nähmaschinenfaden an den Haken in der Balkenslage.

"Lange hält das nicht," sagte mein älterer Bruder naseweis und sachverständig. So klug war ich schon selbst, und ich hatte mir heimlich vorgenommen, zu gelegener Zeit den Nähfaden

durch eine hausgemächte, nagelneue Hanfschnur zu ersetzen. Denn es hätte ein unausdenkbares Unglück gegeben, wenn uns der Heilige Geist eines Morgens oder Abends in die volle Suppenschüssel gefallen wäre.

Das durfte nimmer geschehen.

Nicht lange nach dem beschriebenen Zusammenprall mit der Glaskugel über dem Extisch geht die Stubentür auf, und ein schöner, seiner Mann mit blondem Vollbart und lustigen Ausgen steht lachend im Türrahmen. Und ehe er die Frage vollenden kann, ob wir ihn noch kenmen, hängen wir schon jubelnd an seinen Rockschößen: "Der Vetter! Der Vetter!"

Es war der Better aus der Stadt, meines Baters Bruder, damals noch Junggeselle und ein reicher Kaufmann dazu, für uns wie für die Dörfler der Inbegriff aller irdischen Bollkommenheit. Ich hatte keinen sehnlicheren Bunsch, als selbst einmal ein solcher Better zu werden, der den Kindern immer Gutes bringt, wenn er an Festzeiten seine ländlichen Berwandten besucht. Über dem Better und den guten Dingen, die er uns mitgebracht hatte, vergaß ich das Abenteuer mit der Glaskugel und gedachte auch der blauen Beule nicht mehr, die ich als juckend